Erscheint wöchentlich 3 mal | Elfter Jahrgang | Erscheint wöchentlich 3 mal.

Brockauer Zeitung

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Tschansch u. Klein-Tschansch

Verbreitetste Zeitung für den Landkreis

Nr. 17. | Bezugspreis vierteljährlich 1,20, durch die Post 1.50 M. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pfg. Die 6 gespaltene Petitzeile 15 Pfg. Reklamezeile 40 Pfg. Expedition: Heydebrandstraße 3, Eingang im Hause. | Brockau. Mittwoch, den 8. Februar. | Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau. Sprechstunden vormittags von 9—11 Uhr. Gratisbeil.: Illustr. Sonntagbl. | 1911.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

„Brockauer Zeitung"

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau

vierteljährlich 1,20 Mark.

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

Für den Monat Februar allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

Bestellungen auf die Zeitung durch Postbezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

In Brockau frei ins Haus
— durch unsere Boten —

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Die Geschäftsstelle der „Brockauer Zeitung".
Heydebrandstr. 3 — Eingang im Hause.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, 7. Februar 1911.

* [**Kommunales.**] Die Wahlen zur Brockauer Gemeindevertretung finden im März d. Js. statt. — Der Gemeinde-Verordnete Herr Werkstätten-Vorsteher Kiock hat sein Mandat aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt.

* [**Von der kathol. Kirche.**] Heute abend 7 Uhr findet in der katholischen Schule eine Sitzung der kirchlichen Gemeindevertretung unter dem Vorsitz des Herrn Kuratus Dr. Schmidt statt, die sich mit der Frage des „Baues eines Pfarrhauses" beschäftigen wird.

-h. [**Kirchbau-Verein Brockau**] Wir machen unsere Leser nochmals auf den am Mittwoch nächster Woche (15. 2. 1911) stattfindenden Familienabend aufmerksam, dessen Ertrag für die Ausschmückung und Ausstattung der evangelischen Kirche bestimmt ist. Der Eintrittspreis beträgt 30 Pfg. Eintrittskarten und Programme sind in den durch Aushang gekennzeichneten Geschäften zu haben. Im Interesse der guten Sache ist dem Kirchbauverein ein recht guter Besuch des Abends dringend zu wünschen.

-h. [**Ev. Arbeiterverein, Gruppe X**] Die Monatsversammlung für Februar findet am Donnerstag, den 9. d. Mts. statt. Auf der Tagesordnung steht die Kassenabrechnung pro 1910. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird erbeten.

* [**Männergesangverein „Frohsinn".**] Der Männer-Gesangverein „Frohsinn" veranstaltete am Sonnabend im Adolf Baum's Etablissement einen Familienabend, der außerordentlich gut besucht war. Für Unterhaltung war in Fülle durch Chöre, Einzelvorträge, komische Szenen, Theateraufführung gesorgt. Die Darbietungen waren vorzüglich und fanden ungeteilten Beifall. Daß dem Tanz in ausgiebiger Weise gehuldigt wurde, braucht nicht erst besonders betont werden.

* [**Den Schutz des Gesellentitels**] im Handwerk betrifft folgende amtliche Bekanntmachung: „Die Quittungskarten-Ausgabestellen haben streng darauf zu achten, daß bei der Ausstellung oder dem Umtausch von Quittungskarten großjähriger Personen nur dann als Gesellen in ihnen zu bezeichnen sind, wenn durch Vorlegen des Gesellenbriefes oder anderweit in zuverlässiger Weise der Nachweis dafür erbracht wird, daß die fraglichen Personen in Wirklichkeit Gesellen sind. Als Gesellen sind nur diejenigen im Handwerk beschäftigten Hilfspersonen anzusehen, welche technisch vorgebildet sind, eine Lehrzeit zurückgelegt und mithin eine Gesellenprüfung abgelegt haben und mit technischen Arbeiten des Handwerks beschäftigt werden. Ungelernte Arbeiter sind niemals „Gesellen" und dürfen als solche unter keinen Umständen bezeichnet werden."

* [**Achtung Lohnlisten.**] Hiermit sei daran erinnert, daß die Frist zur Einreichung der Lohnnachweisungen innerhalb 8 Tagen abläuft. Wer die Lohnnachweisungen für die Berufsgenossenschaften noch nicht ausgefüllt hat, der tue es sofort, damit ihm keinerlei Unannehmlichkeiten entstehen.

* [**Einbruch.**] In der Nacht von Sonntag zu Montag wurde in das Gasthaus von Pohl in Benkwitz ein Einbruch verübt. Die Polizeibehörde hat zur Ermittelung des Diebes einen Polizeihund kommen lassen.

* [**Glatteis und Hülfe!**] Eine Leserin schreibt uns: Wer kennt nicht die Schrecken des Glatteises, die Angst und Unruhe, die uns jeder Schritt verursacht, und wie froh wir ein bestreutes Fleckchen erreicht haben, das uns einen Augenblick rasten läßt, um von neuem die gefahrvolle Wanderung fortzusetzen. Bei der jetzigen Glatteisperiode ist auch unser Fahrdamm eine blanke Spiegelfläche, und die armen Pferde, die trotz guten Zuspruches tierfreundlicher Kutscher oder trotz der Hiebe erbarmungslos dreinschlagender Kutscher nicht vorwärts kommen konnten, haben unsäglich viel zu leiden. Hülfe muß schnell kommen, wenn es eine Hülfe sein soll. Darum seid schnell mit dem Ascheimer zur Hand und streut nicht nur auf Fußsteige sondern auch auf die Fahrstraße.

Provinzielles.

Ohlau, 7. Februar. Bürgermeister Hahm aus Bojanowo wurde in der außerordentlichen Stadtverordneten-Sitzung einstimmig zum Bürgermeister von Ohlau gewählt und nahm die Wahl an. — Der aus dem Nachbarort Rosenhain stammende Besitzer des Rittergutes Matzdorf, Kreis Kreuzburg, Herr Staroste, verkaufte dasselbe für den Preis von 1 375 000 Mark an den Polen Grafen Plater. Herr Staroste hatte das Gut im Jahre 1905 von der Landbank für 635 000 Mark erworben.

Brieg, 5. Februar. (Schirdewan abermals entlassen!) Die Untersuchung in der Jankauer Mordangelegenheit hat sich so gestaltet, daß der im hiesigen Untersuchungsgefängnis befindliche Wirtschaftsbeamte Schirdewan, der schon zweimal verhaftet wurde, abermals entlassen werden konnte. Als Mörder kommt der Knecht Ganscryk in Frage.

Gerichtssaal.

Wegen Sittlichkeitsvergehen verbunden mit Beleidigung gegen schulpflichtige Mädchen mußte sich der Wagenschreiber T. aus Brockau am 6. d. Mts vor dem Breslauer Schöffengericht verantworten. Mit Rücksicht auf seine Unbescholtenheit erkannte der Gerichtshof nicht auf die beantragte Gefängnisstrafe, sondern verurteilte ihn zu 45 Mark Geldstrafe, Tragung der Kosten und Publikationsbefugnis.

Schädigung des Eisenbahnfiskus. Im November v. J. passierte der Arbeiter Johann K. die Bahnsteigsperre in Brockau. Er war im Besitz einer Arbeiterfahrkarte 4. Klasse; K. stieg aber, ohne sich um einen seiner Fahrkarte entsprechenden Platz zu bemühen, in ein Abteil 3. Klasse ein, wo sich später auch ein Schirrmeister einfand, der mit K. verfeindet war und seine Fahrkarte außder Bahnsteigsperre gesehen hatte. Der Schirrmeister benachrichtigte sofort bei der Ankunft in Breslau den Schaffner des Wagens, und K. wurde auf dessen Veranlassung zunächst zur Zahlung einer Ordnungsstrafe von sechs Mark angehalten. Da die Vermutung bestand, daß er schon öfter den Eisenbahnfiskus in gleicher Weise betrogen habe, wurde auch noch eine Anzeige wegen Betrugs gegen ihn erstattet. Am 6. d. Mts. hatte er sich vor dem Breslauer Schöffengericht zu verantworten; das Urteil lautete auf 12 Mark Geldstrafe.

Geflügeldieb. Der wegen Diebstahls schon oft vorbestrafte Arbeiter Karl Wlocke in Klein-Tschansch verübte dort im September und Oktober v. J. zahlreiche Einbrüche in Hühner- und Gänseställe. Trotz größter Aufmerksamkeit war es lange Zeit nicht möglich, dem Täter auf die Spur zu kommen und die Bewohner des Dorfes befanden sich deshalb in großer Aufregung. Wlocke verkaufte das gestohlene Geflügel frühmorgens den Händlern in den Breslauer Markthallen, denen er auf Befragen erklärte, daß er ein Stellenbesitzer aus der Umgegend sei und die Geflügelzucht aufgeben wolle. Sein ständiges Wiederkommen erregte aber schließlich Aufsehen und er wurde festgenommen. Wegen Einbruchsdiebstahls wurde er am 6. d. Mts. vom Schöffengericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Medizinische Wochenplauderei.

Die Ursachen der sich immer mehr häufenden Blinddarmentzündungen geben den Aerzten viel zu denken. Bekanntlich war der Standpunkt vertreten, daß die Blinddarmentzündung eine Infektionskrankheit sei, anderseits nahm man an, daß physikalische und chemische Reize eine solche erzeugten. Man ging sogar soweit, daß man erklärte, die kleinen Splitter, die beim Oeffnen von Konservenbüchsen in die Konserven selbst hineinfielen, oder die Splitter der Emailletöpfe, die aus ihnen mit der Zeit herausbröckelten, wären zum größten Teil die Ursachen der Blinddarmentzündung. Auch in Amerika beschäftigt man sich lebhaft mit dieser Frage, und so hat ein dortiger Arzt festgestellt, daß es sich meistenteils bei dieser Erkrankung um eine Entartung des Wurmfortsatzes selbst handelt, die durch eine mangelhafte Versorgung seiner Wände mit Blut und Nerven hervorgerufen wird. Besonders aber tragen falsche Ernährung und chronische Stuhlverstopfung zu Erkrankungen des Blinddarmes bei, ebenso Verlagerungen und Verengerungen seines Durchschnittes. Auch Allgemeinheiten des Körpers, wie Erkrankungen der Bauchorgane haben Einfluß auf Blinddarmerkrankungen. Häufig wird durch besondere Einflüsse ein ganz direkter Anfall plötzlich ausgelöst. Hierzu gehören Verletzungen, Darmparasiten, Darmentzündungen und schließlich auch eine direkte Ansteckung. Auch der amerikanische Forscher steht auf dem Standpunkt, daß die Infektion eine große Rolle spielt, jedenfalls meint er, daß ernste Erscheinungen nicht stattfinden könnten, wenn nicht eine Infektion hinzukäme. Diese Infektion beruht auf keinem besonderen Bazillus, sondern wird durch diejenigen Keime hervorgerufen, die ständig im Darm vorhanden sind. Also auch hier ist die Ansicht vorherrschend, daß die Entzündung des Wurmfortsatzes als eine Infektionskrankheit anzusprechen ist.

Bekanntlich steht in Deutschland die Heilstättenbehandlung bei der Tuberkulose an erster Stelle, die besonders in einer Ruhe- und Liegekur besteht. Dort, wo die Verhältnisse es möglich machen, werden Schiffe zu Sanatorien hergerichtet, um auch hier durch Ruhe- und Liegekur die Tuberkulose zu beeinflussen. In England ist man nun andrer Ansicht geworden, und zwar hat man dort in einem Sanatorium die Arbeitskur bei Tuberkulosen eingeführt, d. h. man beschäftigt Lungenkranke bei verschiedenen Arbeiten, und zwar sind diese ganz sorgfältig nach dem Stand der Tuberkulose bei den einzelnen Patienten so abgestuft, daß Ueberanstrengungen nicht eintreten können. So z. B. beschäftigt sich eine Abteilung mit der Wegschaffung von Sand in Körben, eine andre nimmt die Erdbewegungen mit Spitzhacke oder Schaufeln und Schubkarren vor. Hierbei wird besonders darauf geachtet, daß das Gewicht des Handwerkzeugs den Verhältnissen des Kranken genau angepaßt ist. Man will durch derartige Arbeitskuren eine Besserung des Appetits und der Verdauung, ferner auch eine bessere Entwickelung des Brustkastens anstreben. Dies ist insofern möglich, als es sich nur um Arbeiten handelt, die auf den Oberkörper einwirken. Man will die Erfahrung gemacht haben, daß selbst die Befürchtungen der durch Arbeit leichter erzeugten Lungenblutungen unbegründet sind, da man die Arbeit genau dosiert, denn nicht allein auf das Gewicht und die Schwere der Last bei der Arbeit wird Rücksicht genommen, sondern auch auf die Entfernung und auf die Zeit, während welcher der Kranke die Arbeit verrichtet. Die Erfolge sollen günstig sein, daß man auch in Deutschland sich mit dieser Idee der Arbeitskuren vertraut machen sollte. Wenn diese Erfolge aber wirklich so glänzend sind, dann dürfte wohl in keiner Wissenschaft mehr als in der Medizin das Sprichwort sich bewahrheiten: „Die Gegensätze berühren sich."

Es ist ärztlicherseits immer betont worden, daß der Sport einen hohen gesundheitlichen und erziehlichen Wert hat, so lange keine übertriebenen Sportleistungen zutage gefördert werden. Allein die Hauptgefahr in der Sportbetätigung liegt in der Uebertreibung, in dem sog. Gewaltsport, der einem Attentat auf die Gesundheit gleichkommt. Es ist nämlich nachgewiesen worden, daß besonders das Herz den Schädigungen eines übertriebenen Sportes ausgesetzt ist. So konnten bei Ringkämpfern 187 Pulsschläge in der Minute gezählt werden. Auch an Radfahrern, besonders an jugendlichen, unbedacht und übertrieben fahrenden Personen ist festgestellt worden, daß am Herzen wahre Verwüstungen angerichtet worden sind, und es ist ausgerechnet worden, daß durch den Radsport der deutschen Armee im Laufe der Jahre bisher etwa eine Viertelmillion Wehrpflichtige entzogen worden sind, die durch das Radfahren einen Herzfehler erworben hatten. Gerade die Vergrößerungen des Herzens sind bei den Radfahrern besonders zahlreich vorhanden. Auch bei dem Wettgehen, einer besonders in Mode gekommenen Sportart, sind wesentliche Schädigungen der Herzmuskeln nachzuweisen gewesen. Von den übrigen Sportarten, wie Dauerschwimmen, Ruderwettsport, Fechten auf dem Mensurboden, die mit übermäßig großer Kraftentwickelung verbunden sind, gilt dasselbe, nur der Tennissport scheint eine Ausnahme zu machen, da hierbei keine große Muskelarbeit verrichtet wird. Es kann daher vor allen Uebertreibungen im Sport nur ernstlich gewarnt werden, während der vernünftig betriebene Sport für die Entwickelung des Organismus und für die Widerstandsfähigkeit des Menschen von hervorragender Bedeutung ist.

Dr. Julius Wolff.

Inserate finden die weiteste Verbreitung!

Die Hinterbliebenenversicherung.

Aus dem dem Reichstage zugegangenen Entwurfe eines Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung ist ersichtlich, wie die Verwendung des Hinterbliebenenversicherungsfonds gedacht ist. § 15 des Zolltarifgesetzes vom 25. Dezember 1909 bestimmt, daß, falls einige landwirtschaftliche Zölle Mehrerträge über den Durchschnitt bestimmter Jahre erbringen, sie zur Erleichterung der

Durchführung der Witwen- und Waisenversorgung

zu verwenden sind. Bis zum Inkrafttreten des Hinterbliebenen-Versicherungsgesetzes sollen die Mehrerträge einem Fonds zugeführt werden. Weiter bestimmte der § 15, daß, wenn das Gesetz nicht bis zum 1. Januar 1910 in Kraft treten würde, alle diese Erträge und Ertragssammlungen den Invalidenversicherungsanstalten zur Einführung einer eigenen Hinterbliebenenversicherung zugeführt werden sollten. Die letzte Bestimmung ist inzwischen insofern abgeändert worden, als statt des 1. Januar 1910 der 1. April 1911 als Termin festgesetzt ist. Auch er wird noch nicht innegehalten werden können; seine

nochmalige Abänderung

steht bevor. Die Ansammlung des Hinterbliebenenversicherungsfonds ist sehr einfach, aber anders verlaufen, als man sichs damals gedacht hatte. Es ist in ihn nur einmal, und zwar beim Hauptkassenabschluß für 1907, ein Betrag in Höhe von etwa 42½ Millionen Mark eingelegt worden. Im übrigen hat er keine Auffüllung erfahren, weil sich die erwarteten Mehrerträge aus den in Rede stehenden landwirtschaftlichen Zöllen nicht ergeben haben. In den früheren Etats wurden sie noch erwartet; jetzt hat man keine Ausgaben dafür in den Etat eingesetzt. Der Fonds hat gegenwärtig die Summe von

50 Millionen Mark

überschritten und wird noch eine kleine Steigerung durch den Zinszuschlag in Zukunft erfahren. Nach dem gedachten Einführungsgesetz sind Fonds und Zinsen zu den Zuschüssen des Reichs für die Hinterbliebenenversicherung zu verwenden. Bekanntlich sieht die in der Reichsversicherungsordnung enthaltene Hinterbliebenenversicherung derartige Reichszuschüsse, wie sie ja schon für die Invalidenversicherung gezahlt werden, vor. Es würden also zunächst der Fonds und seine Zinsen verwendet werden, ehe in den Reichshaushaltsetat Beträge zur

Bestreitung des Reichszuschusses

für die Hinterbliebenenversicherung eingesetzt werden. Mit einer derartigen Ausgabesteigerung brauchte, vorausgesetzt, daß die Reichsversicherungsordnung zustande kommt, in den nächsten Jahren wenigstens, der Reichsschatzsekretär also nicht zu rechnen. Mit dieser Verwendung würde einem Teile der Bestimmungen des § 15 des Zolltarifgesetzes durchaus Genüge geschehen. Ein andrer würde aber immer noch bestehen bleiben, nämlich der, wonach etwa weiter aus den landwirtschaftlichen Zöllen sich ergebende Mehrerträge für die Witwen- und Waisenversicherung zu verwenden sein würden. Da das Reich künftig doch bereits durch den Zuschuß die Durchführung der Hinterbliebenenversicherung unterstützen will, so ist auch dieser Teil des § 15 des Zolltarifgesetzes überflüssig geworden. Es wird denn auch ganz folgerichtig in dem Einführungsgesetz die Aufhebung des ganzen § 15 des Zolltarifgesetzes vorgesehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie jetzt feststeht, wird das Kaiserpaar am 7. März in Venedig eintreffen, von wo die Reise nach Korfu angetreten wird.

* Das Befinden des in Berlin gelegentlich seines Aufenthalts zur Kaisergeburtstagsfeier erkrankten Großherzogs von Oldenburg gibt nach amtlichen Berichten zu Besorgnissen [illegible] laß.

* Das Einfuhrverbot für Rahm, Milch, Heu und Stroh aus Dänemark nach den Kreisen Apenrade und Hadersleben ist wieder aufgehoben.

* Nachdem das Zuwachssteuergesetz nunmehr endgültig vom Reichstage angenommen ist, werden ergänzende Bestimmungen für die Versorgung der Veteranen sogleich in Angriff genommen werden. Nähere Mitteilungen hierüber dürften in der Budgetkommission des Reichstages bei den Etatsberatungen des Reichsschatzamtes gemacht werden.

* Die Nachfrage nach Silbermünzen hat in der letzten Zeit angehalten. In erster Linie besteht ein Begehr nach Dreimarkstücken, während Fünfmarkstücke nach wie vor nicht verlangt werden. Für Zweimarkstücke ist in letzter Zeit zur Befriedigung der Bedürfnisse des Weihnachtsverkehrs und für die Versorgung der Schutzgebiete wiederum trotz der früheren starken Prägungen eine stärkere Nachfrage hervorgetreten. Der Bundesrat hat sich daher damit einverstanden erklärt, daß für 1911 40 Millionen Mark zur Ausprägung gelangen, davon für 30 Millionen Dreimarkstücke und für je fünf Millionen Zwei- und Einmarkstücke. Wenn die vom Bundesrat beschlossenen Prägungen mit Ausnahme dieser 40 Millionen Mark beendet sein werden, so sind dann an Silbermünzen 1 054 000 000 Mk. vorhanden, d. h. 17,4 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung nach der Zählung von 1905. Die münzgesetzlich festgelegte Quote beträgt 20 Mk.

* Zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern in staatlichen Betrieben und von gering besoldeten Staatsbeamten werden in einem dem preußischen Abgeordnetenhause unterbreiteten Gesetzentwurfe weitere 12 Mill. Mk. verlangt. Bisher sind für diesen Zweck seit 1895 insgesamt 132 Mill. Mk. zur Verfügung gestellt worden.

* Die Einfuhr von Spirituosen in das deutsche Zollgebiet hat sich nach den neueren Zollerhöhungen durchaus den Erwartungen entsprechend entwickelt. Die Zolleinnahmen betrugen im Durchschnitt der Jahre 1902 bis 1906 rund 5,5 Mill. Mk., für 1907 und 1908 durchschnittlich 6½ Mill. Mk. und für 1909 und 1910 durchschnittlich 7 Mill. Mk. Wenn die am 1. Juli 1910 in Kraft getretene Zollerhöhung auf 275 Mk. bisher finanziell nicht stärker in die Erscheinung getreten ist, so erklärt sich das daraus, daß der Bundesrat zugunsten der in den Vollniederlagen und Freihäfen vorhanden gewesenen Bestände von Spirituosen Übergangserleichterungen zugelassen hat, die unter bestimmten Bedingungen bis zum 31. März 1911 die Einbringung zum Zollsatze von 225 Mark noch möglich machen.

* Die Rebellion auf Ponape wird zweifellos zu einer Beschleunigung des Ausbaues der funkentelegraphischen Verbindung in der Südsee führen. Soweit zurzeit bekannt ist, dürfte zunächst und in erster Linie eine Entsendung von Sachverständigen auf Prüfung der finanziellen Tragweite eines einheitlichen Ausbaues der Funkentelegraphie im deutschen Inselgebiete der Südsee erforderlich sein.

Frankreich.

* Bezeichnend für die Absichten Frankreichs in Marokko ist eine Reise, die jetzt mehrere Senatoren in die von französischen Truppen besetzten Gebiete machen wollen. Im ganzen werden vierzig Personen, darunter auch Angehörige der Regierung und des Generalstabes, an dieser „Studienreise“ teilnehmen.

England.

* Dieser Tage findet in London die erste Versammlung der vereinigten Kirchenräte Deutschlands und Englands statt. Zweck der Vereinigung ist die Besserung des Verhältnisses zwischen England und Deutschland. Unter den Rednern befindet sich der Berliner Theologe Prof. Harnack.

* Nach Londoner Blättermeldungen will die Regierung noch in dieser Tagung eine Vorlage über die Arbeitslosenversicherung einbringen, die, wenn irgend möglich, schon am 1. Januar 1912 in Kraft treten soll. Die Hauptforderungen der Vorlage sind ein wöchentlicher Zwangsbeitrag von je 50 Pfennig von seiten des Arbeiters und des Staates und eine Vergütung wöchentlich von 10 oder 15 Mk. bei Arbeitslosigkeit. Die Vergütung erfolgt erst, wenn der Beitrag sechs Monate lang gezahlt worden ist.

Rußland.

* Wie stark sich das Zarenreich jetzt innerlich wieder fühlt, zeigt die Tatsache, daß es seine seit dem mandschurischen Kriege völlig aufgegebene asiatische Politik wieder mit Nachdruck aufnimmt. Als Beweis dafür kann die Reise des Kriegsministers nach Wladiwostok gelten, die aus strategischen Gründen unternommen werden soll. Welche Wichtigkeit man in leitenden Kreisen dieser Reise beilegt, geht schon daraus hervor, daß die immer zunehmende Pestgefahr in China und besonders in der Mandschurei an dem Reiseplan nichts ändert.

* Wie verlautet, werden demnächst einige hohe russische Offiziere im Auftrage des Zaren einen Besuch in Frankreich machen. Desgleichen werden im Laufe des Jahres hervorragende mit den militärischen Verhältnissen Europas wohlvertraute französische Offiziere sich nach Rußland begeben, um, mit besonderen Vollmachten ausgestattet, sich über den gegenwärtigen Stand der russischen Wehrmacht Rechenschaft zu geben. Diesem Besuchsaustausch liegt die Absicht zugrunde, die Fortdauer der Lebenskraft des Zweibundes vor aller Welt so deutlich als möglich zu bekunden.

Sühne des Essener Justizirrtums.

Am 3. Februar 1895 hatte in Baukau, einem kleinen Orte in der Nähe von Bochum, eine christliche Bergarbeiterversammlung stattgefunden, zu der auch einige Sozialdemokraten erschienen waren. Unter ihnen befand sich der Bergmann Schröder, der sechs Jahre vorher gelegentlich des großen Bergarbeiterstreiks in Gemeinschaft mit zwei andern vom Kaiser im Schlosse zu Berlin empfangen worden war, um dem Monarchen die Wünsche der Bergarbeiter vorzutragen. Als er sich zum Wort meldete, wurde er von dem Leiter der Versammlung hinausgewiesen. Darauf forderte er sein Eintrittsgeld zurück. Als er seine Forderung wiederholte, mischte sich der (inzwischen verstorbene) Gendarm Münter ein und wies Schröder unsanft hinaus. Dabei — so erklärte damals Schröder und so sagten auch mehrere Genossen — habe der Gendarm den Schröder zweimal gestoßen. Als eine sozialdemokratische Zeitung in dieser Fassung berichtete, wurde wider sie

Anklage wegen Beleidigung

erhoben. In diesem Prozeß beschworen nun Schröder und sechs Genossen, daß Münter gestoßen habe, während Münter das Gegenteil beschwor. Die Zeugen wurden darauf unter dem Verdacht des Meineides verhaftet und in dem folgenden Prozesse zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt. Jetzt endlich gelang es ihnen — zwei sind inzwischen verstorben — das Wiederaufnahmeverfahren durchzusetzen, das nunmehr nach mehrtägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht in Essen zu ihrer Freisprechung führte.

Sieg des Rechtes,

wenngleich er den Betroffenen etwas spät kommt! Auch dieser Prozeß, wie andre gerade der letzten Zeit, ist ein schöner Beweis für die Unabhängigkeit unsrer Justiz. Beklagte doch der Staatsanwalt, der nach kurzem Plaidoyer die Freisprechung der Angeklagten beantragte, daß dieser Prozeß ehemals zu einem politischen gestempelt worden sei. Mit Recht! Denn die Politik, die bekanntlich den Charakter verderben soll, beeinflußt auch die Vorgänge im Gerichtssaal und der Zeuge, der mit derselben Unbefangenheit gegen den politischen Gegner aussagt, wie gegen den politischen Freund, gehört leider nicht zu den Alltäglichkeiten. Wer die Beweisaufnahme in diesem Wiederaufnahmeverfahren unbefangen auf sich wirken ließ, der wird es mit dem Verteidiger unbegreiflich finden, daß damals die entlastenden Aussagen von mehr als einem Dutzend Zeugen gegenüber den

Bekundungen zweier Polizisten

ganz und gar nicht ins Gewicht gefallen sind. Dem erschütternden Eindruck der jetzigen Verhandlung hat auch die Staatsanwaltschaft sich nicht entziehen können. Sie hat die Irrtümer ihrer Vorgänger im Amte dadurch nach Möglichkeit gutzumachen gesucht, daß sie selbst die Freisprechung der Angeklagten beantragte. Man wird ihr rückhaltlos zustimmen können, wenn sie die begangenen Fehler auf die politischen Leidenschaften zurückführte, die zur Folge hatten, daß sich um Schröder und Genossen zwei feindliche Heerlager bildeten, die auch im Gerichtssaal eine gefährliche Atmosphäre schufen und so eine unbefangene Würdigung der Schuldfrage verhinderten. Die Wiederaufnahme des Prozesses in unsern Tagen, die durchflutet sind von

politischen Leidenschaften,

zeigt, daß die Justiz sich frei fühlt von Erwägungen politischer Art, daß sie nach ehernen Gesetzen und ohne Rücksicht den Weg des Rechts wandelt. Freilich, das geschehene Unrecht kann sie nur im Rahmen ihrer begrenzten Kraft wieder gut machen, sie kann die bürgerliche Ehre des einst durch das Zuchthaus Gebrandmarkten wieder herstellen, sie kann aber das Leid nicht aus dem Herzen nehmen, das der Fehlspruch über die nunmehr Freigesprochenen und ihre Familien gebracht hat. Sie kann nur in klingender Münze den Schaden vergüten, den die hinter Kerkermauern an ihrem Vermögen (bezw. Erwerbe) erlitten. Wenn aber je, so wird hier das Gesetz betr.

Entschädigung unschuldig Verurteilter

segensreich wirken. Dieses (vom 20. Mai 1898) stammende Gesetz gibt Personen, die im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen werden, Anspruch auf Ersatz aus der Staatskasse, wenn sie die verhängte Strafe ganz oder teilweise verbüßt haben. Das Wiederaufnahmeverfahren muß jedoch die Unschuld des Verurteilten ergeben oder doch dargetan haben, daß ein begründeter Verdacht gegen ihn nicht mehr vorliegt. Gegenstand des zu leistenden Schadenersatzes ist nur der für den Verurteilten durch die Strafvollstreckung entstandene Vermögensschaden. Der Beschluß, ob Schadenersatz eintreten soll, muß von dem Gerichte gleichzeitig mit dem Urteil gefaßt werden, doch wird er nicht zugleich verkündet, sondern durch Zustellung bekannt gemacht. Es kann im vorliegenden Falle kein Zweifel sein, daß das Gericht mit der Freisprechung auch die Entschädigung beschlossen hat; denn erst damit fände diese Justizragödie einen versöhnlichen Abschluß.

Wächter.

Heer und Flotte.

— Bei einzelnen elsässischen und andern in Betracht kommenden Truppenteilen ist dieser Tage erneut auf ein Verbot hingewiesen worden, sich der französischen Sprache innerhalb der Kaserne auch bei Unterhaltungen zu bedienen, da die Unterhaltungen deutscher Soldaten in deutscher Sprache erfolgen müßten. Die Erneuerung des Verbots wurde durch einige Vorkommnisse in letzter Zeit notwendig, die eine stärkere Betonung des Deutschtums bei den elsässischen Truppen als erforderlich erscheinen ließen. Desgleichen ist den betreffenden Leuten vor Augen geführt worden, daß es besonders für die Elsässer eine Ehrensache sein müsse, sich in Briefen gleichfalls der deutschen Sprache zu bedienen, die die Sprache ihres Vaterlandes sei.

— Wie bei der Armee, so ist auch bei der Marine das Säbelkoppel der Offiziere usw. geändert worden. Eine Kabinettsorder vom 21. v. Mts. bestimmt, daß an Stelle des ledernen Säbelkoppels für Offiziere, Beamte, Deckoffiziere usw. ein Säbelkoppel mit einem 3½ Zentimeter breiten Leibgurt aus schwarzseidenem Moirésband und mit abnehmbaren runden geflochtenen Trageriemen aus Leder tritt. Der Leibgurt des Säbelkoppels dient gleichzeitig als Leibgurt des Dolchkoppels. Das Auftragen der ledernen Säbelkoppel ist Offizieren und Beamten bis zum 1. Oktober 1911, Deckoffizieren bis zum 1. April 1912 gestattet.

Der Kaffee-Corner.

10] Roman von Cyrus Townsend Brady.

(Fortsetzung.)

Die brasilianischen Händler hielten zwar ihre Vorräte noch immer in Erwartung noch höherer Preise so weit als möglich zurück, aber man merkte, daß sie dem furchtbaren Drucke, der sie zum Verkauf preßte, nicht lange mehr würden widerstehen können.

Der sehr ehrenwerte Herr Reginald usw. usw. hatte bisher in die Kaffeeschlacht nicht mit eingegriffen, nur hie und da hatte er ein klein bißchen daran gerochen. Als schon der Kampf ein immer erregterer und atembeklemmenderer wurde, da hatte er sich an seinen sonst in Geldsachen sehr zugeknöpften Vater gewendet, der ihm auch durch Kabeltelegramm mit dem gleichzeitigen Auftrage zu „kaufen“ einen großen Kredit anwies. Lord Nevalstone war nämlich dank seiner Verbindung zur englischen Regierung auch im Besitze jenes Geheimnisses, das Tillotson zu seiner Riesenspekulation veranlaßt hatte.

Mr. Jonstone, der Partner Elias Tillotsons, war auch schon lange von Brasilien gekommen und hatte mit wahrhaftem Enthusiasmus seinem Freunde das Geld zu dem „großen Jux“ zur Verfügung gestellt. Mr. Johnstone war nämlich ein alter Junggeselle, dem am Gelde absolut gar nichts lag, nur daß man sich so viel Spaß damit machen konnte. Das war das einzige, was ihn daran freute, na, und etwas Spaßhafteres als diese gigantische Kaffeespekulation konnte er sich gar nicht denken. Und daß Tillotson den ganzen Rummel nur machte, um sich seine Frau zu erobern, das machte die Geschichte nur noch toller und lustiger.

„Ganz wurscht,“ sagte er darum, „ganz wurscht, ob wir das Geld verlieren oder nicht. Aber wir wollen diese Kerls von der Wall-Street vorher noch springen sehen, so hoch“ — und er zeigte dabei halbmeterhoch über den Tischrand.

Trotz alledem war die Baissepartei zuversichtlich, und Bertie Livingstone, der sein ganzes Geld in die Kampagne gesteckt hatte, gab alles auf, um sich voll und ganz nur diesem Geschäfte zu widmen. Er kämpfte mit einer Ruhe, einer Sicherheit und Klarheit, die seinem seligen Vater Bewunderung hätte abringen müssen, und die die ganze Street in Erstaunen versetzte. Er war ein durchaus ebenbürtiger Gegner Cutters, und der große Kampf nahm immer mehr den Charakter eines Duells zwischen den beiden Kämpfern an.

Jeder Punkt wurde sofort heftig angegriffen und heftig verteidigt, jede dankbare Angriffs- und Verteidigungskombination sofort ausgeführt, und die Aufregung, die sich der ganzen Geschäftswelt nicht nur, sondern auch unbeteiligter Kreise bemächtigte, die den Kampf mit Spannung verfolgten, war eine ganz ungeheure.

Und der Kaffee strömte nur so nach New York. Schiff auf Schiff brachte ihn herüber, und die Preise gingen Punkt um Punkt — der Punkt zu $^{5}/_{100}$ Cent — in die Höhe. Und das Geld der beiden Männer, die hinter Cutter, Drewett u. Komp. standen, schmolz immer mehr zusammen, und es war nicht mehr viel übrig davon, als ungefähr Mitte Dezember die verblüffende Nachricht eintraf, daß Deutschland und England über die Küste von Brasilien die friedliche Blockade verhängt hatten, um die brasilianischen Schuldner zur Erfüllung ihrer Zahlungsverpflichtungen zu zwingen.

Als der Draht diese Nachricht, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam, brachte, da atmeten Johnstone und Tillotson auf; denn — das war die Rettung! Zum erstenmal in seinem Leben war nämlich Tillotson nervös geworden! „Nun, natürlich,“ entschuldigte er sich „wenn man um so einen Einsatz spielt!“

Nur der alte Johnstone hatte seine unerschütterliche Ruhe keinen Augenblick lang verloren. „Gräm' dich doch nicht um das blödsinnige Geld,“ hatte er häufig gesagt. „Wir können noch immer andres machen.“

Und Tillotson hatte zur Antwort gegeben: „Ach was! Was liegt mir am Gelde. Aber sie verliere ich. Sie! Sie!“

„Ja, was kann man da tun. Nichts. Obwohl es tausend andre Weiber noch gibt.“

„Für mich nicht. Für mich gibt's überhaupt nichts mehr auf der Welt.“

„Na, na, so arg wird es nicht sein.“

„Jawohl, so arg ist es. Im übrigen, wieviel haben wir noch?“

„Noch zwei Millionen.“

„Gut. So gehen wir zu Cutter und besprechen wir mit ihm, was wir jetzt machen sollen.“

Aber die Besprechung war nicht mehr nötig, in diesem Sinne wenigstens nicht. Denn — die Nachricht von der Blockade langte gerade noch rechtzeitig ein.

Mr. Cutter hatte die Nachrichten aus Brasilien ebenso schnell wie die beiden Partner erhalten. Auch die Street war schon davon informiert. Die Drähte schwitzten förmlich unter den Telegrammen nach dem Süden, aber alles umsonst. Kein Pfund Kaffee konnte verschifft werden! Nun war es gerade im Plane Livingstones gelegen, den brasilianischen Kaffee bis zur letzten Minute zu halten, ihn dann in ganzen Schiffsflotten nach New York zu bringen und ihn da in solchen Mengen auf den Markt zu werfen, daß es keinem individuellen Spekulanten, ja auch keinem Spekulantenkonsortium möglich sein sollte, das ganze Angebot zu erstehen.

Leider hatte er zu lange gewartet, denn die Blockade schloß Brasilien so vollkommen ab, daß nicht ein Schiff durchschlüpfen konnte, obwohl es zwei, drei versuchten. Und so konnte nicht ein Pfund Kaffee hinaus, außer man hob die Blockade auf. Die Häfen von Rio, Bahia und Santos wimmelten förmlich von Schiffen. Einige davon hatten die Ladung sogar schon an Bord und warteten nur ihre Order ab. Keiner aber durfte klar machen; die Blockademächte erlaubten es nicht. Ja, ein Gewaltversuch wurde sogar gewaltsam abgeschlagen und Kanonendonner und Pulverrauch machten der „friedlichen“ Blockade ein Ende.

Livingstone hatte durch seine Londoner Verbindung alles aufbieten lassen, um die Regierung zur Aufhebung der Blockade zu bewegen oder wenigstens den Kaffee davon auszunehmen, ja, er wollte sogar die Garantie für die brasilianischen Schulden übernehmen, noch mehr, er

Die Rückkehr des Kronprinzen.

Zum Reiseplan des deutschen Kronprinzen wird der Wiener „P. C." aus Berlin geschrieben: Die Verschlechterung der gesundheitlichen Lage in Ostasien hat es zur Notwendigkeit gemacht, den Reiseplan des Kronprinzen Wilhelm einer Durchsicht zu unterziehen. Da sich eine Rückfahrt durch Ostsibirien für absehbare Zeit von selbst verbietet, so mußten die Umstände erwogen werden, die für den einzigen Rückweg, nämlich für die Durchfahrt durchs Rote Meer, gegeben sind. Beim Herannahen des Sommers in den dortigen Breiten verbleibt keine andre Möglichkeit, als die Reise in Kalkutta abbrechen zu lassen. Es mag dem Reichskanzler nicht leicht geworden sein, einen dahingehenden Antrag beim Kaiser zu stellen, aber er konnte sich seiner Pflicht nicht entziehen, so lebhaft er es natürlich bedauert, daß die Vorbereitungen, die an den Höfen in Bangkok, Peking und Tokio getroffen wurden, um dem deutschen Kronprinzen eine glänzende Aufnahme zu sichern, nunmehr ihren Zweck verfehlt haben. Die

Einladungen aus dem fernen Osten,

die für den Kronprinzen nach Berlin gelangt waren, ließen in der Tat an Herzlichkeit nirgends etwas zu wünschen übrig, und es wäre begreiflich, wenn eine gewisse Enttäuschung infolge der durch unvermeidliche Notwendigkeiten gebotenen Veränderung des Reiseplans fühlbar würde. Anderseits ist freilich zu bemerken, daß man in Peking bereits ganz unabhängig von Berliner Einflüssen die Frage zu untersuchen begann, ob nicht unter den gegebenen Verhältnissen ein Aufschub der Reise des Kronprinzen in China angeregt werden sollte. Diese Tatsache wird auch an den Höfen von Bangkok und Tokio sicher entsprechend gewürdigt werden. Von niemand aber kann die

Verkürzung des Reiseprogramms

lebhafter beklagt werden, als vom Kronprinzen selbst. Der hohe Reisende hatte nunmehr seit ungefähr zehn Wochen Gelegenheit, die Insel Ceylon und das vorderindische Festland dank der Vorkehrungen der englischen und der indischen Regierung in jeder Beziehung so vollständig als möglich kennen zu lernen. Die Berichte, die über den bisherigen Verlauf der Fahrt vorliegen, zeigen auch, daß der deutsche Kronprinz von den ihm gebotenen Gelegenheiten den reichlichsten Gebrauch gemacht hat, und es ist allgemein bekannt, wie entzückt er war nicht nur über die gastliche und herzliche Aufnahme, die er überall fand, sondern auch über den an Anregungen und persönlichem Interesse unerschöpflichen Stoff, der sich seinem Wissensdrange darbot. Man darf daraus die Folgerung ziehen, daß mit dem jetzigen Abbruch der Reise der Gesamtplan nicht für immer erledigt ist. Darauf läßt auch die amtliche Mitteilung schließen, die ausdrücklich davon spricht, daß die Reise für dieses Jahr in Kalkutta ihren Abschluß finden soll.

Von Nah und Fern.

Der deutsche Kronprinz in Kalkutta. Mit großer Feierlichkeit ist der Thronerbe des Deutschen Reiches in Kalkutta, der letzten Station seiner unterbrochenen Asienreise, empfangen worden. Die Bürgerschaft überreichte dem Kronprinzen eine kostbare Adresse. Sie heißt im Namen der Bürgerschaft den Kronprinzen ehrerbietig und herzlich willkommen als den Repräsentanten einer Nation, deren Patriotismus und deren Entwickelung in Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie die Achtung und Bewunderung der Welt erwecke, und begrüßt den Kronprinzen ferner als Verwandten König Georgs von England und als Urenkel der Königin Viktoria, deren Andenken in Indien nicht erlösche. Die Adresse gedenkt endlich der hervorragenden Arbeit deutscher Gelehrter bei Erforschung der indischen Literatur und Philosophie, wodurch beide Völker einander nahegebracht würden, und spricht die Hoffnung aus, daß der Kronprinz von seinem Aufenthalt in Indien gute Eindrücke mitnehmen werde. Der Kronprinz dankte für den warmen Empfang und erklärte, seine Reise durch Indien werde bei ihm unvergeßliche Eindrücke hinterlassen. — Der Kronprinz hat an die Höfe von Bangkok, Peking und Tokio Telegramme gesandt, in denen er sein lebhaftes Bedauern ausspricht, die geplanten Besuche aufgeben zu müssen.

Errichtung eines türkischen Mausoleums durch eine deutsche Firma. Der Firma Philipp Holzmann u. Komp. in Frankfurt a. M. wurde auf Befehl des Sultans vertraglich durch die kaiserliche Zivilliste der Bau eines Mausoleums für Mohammed I. sowie einer daran grenzenden großen Schule in Konstantinopel übertragen. Es ist bisher kaum jemals der Fall gewesen, daß ein derartiger Auftrag nach Europa ging.

kommandiert. Die Soldaten setzten über den 2000 Meter hohen Kamm der Stubaiergruppe, „Halsl" genannt, und gerieten dabei in tiefen Schnee. Die Pferde mußten ausgeschaufelt werden. 22 Mann sind erkrankt, neun von ihnen schwer.

Die Explosion im New Yorker Hafen. Nach den neuesten Meldungen aus New York über die Dynamitexplosion wurden bei dem Unglück mindestens 25 Personen sofort getötet, und wohl an die tausend Personen erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. In Hospitälern sind Hunderte von leichter verletzten Personen verbunden worden, die man gar nicht gezählt hat. Von dem Boot, auf dem das Dynamit infolge unvorsichtigen Verladens explodierte, ist

Veränderungen im diplomatischen Dienst des Deutschen Reiches.

Dr. Frhr. v. Griesinger der neue deutsche Gesandte in Belgrad — Graf von Rex der neue deutsche Botschafter in Tokio — v. Reichenau der neue deutsche Gesandte in Stockholm

x Gefälschte Erbschafts-Telegramme. Auf dem Königlichen Amtsgericht in Hattingen an der Ruhr erschienen dieser Tage in kurzen Zwischenräumen Leute aus dem Kreise Hattingen und dem Landkreise Gelsenkirchen, um unter Vorzeigung eines Telegramms „in ihrer Erbschaftssache" vernommen zu werden. Die Telegramme waren alte, außer Gebrauch gesetzte, mit Siegellack verschlossene Formulare; über der Adresse befand sich eine „Quittung" über 1,50 Mk. Nachnahme und Botenlohn. Diesem raffinierten Schwindel ist eine ganze Anzahl von Personen zum Opfer gefallen. Bei den meisten erschien der „Telegraphenbote" am späten Abend, als sie schlafen gegangen waren. Nach Empfang der 1,50 Mk. empfahl sich der Gauner mit einem „Gute Nacht!" Alte Leute, darunter zwei achtzigjährige, sind durch die unerwartete gerichtliche Vorladung erkrankt. Die dreisten Schwindler konnten noch nicht ermittelt werden.

Eine schöne Erfindung, wie sie der Erfinder selbst nennt, ist dem Münchener Magistrat angeboten worden. Es handelt sich um eine Vorrichtung, die an dem Feuermelder diejenige Person am Arme festhält, die den Apparat in Bewegung setzt und sie so zur Einhaltung der Aufforderung zwingt: „Scheibe einschlagen. Am Handgriff ziehen. Warten, bis Feuerwehr kommt." Der Magistrat München hat indes die schöne Erfindung abgelehnt.

Heldenmütige Aufopferung eines jungen Mädchens. Auf dem Mühlenteich bei Podgorz brachen eine größere Anzahl Kinder beim Schlittschuhlaufen ein, darunter sechs Geschwister Baginski. Die 16jährige Czeslawa Baginski, die gleichfalls eingebrochen war, aber schwimmen konnte, rettete drei ihrer Brüder, versank dann aber selbst und konnte nur als Leiche geborgen werden. Bei der Rettung der Kinder brach auch ein Arbeiter Kunaszewski ein, der sich jedoch mit vieler Mühe retten konnte.

Massenerkrankungen bei einem Übungsmarsch Tiroler Kaiserjäger. Eine Kompanie Kaiserjäger der Innsbrucker Garnison wurde zu einem Übungsmarsche mit Maschinengewehren

kein Splitter gefunden worden, ebensowenig die geringste Spur von den elf darauf beschäftigten Männern. Auf dem Kai dabei saßen vierzehn Hafenarbeiter und aßen ihr Mittagbrot. In einem Augenblick war der Kai vernichtet. Spät abends fand man die Leichen von zwei Hafenarbeitern und eine Anzahl Körperteile. Die Explosion scheint die andern völlig vernichtet zu haben. Auch der Sachschaden ist ein bedeutender. In der näheren Umgebung blieb nicht eine Fensterscheibe unversehrt.

Die Ausbreitung der Pest. Aus der Mandschurei wird berichtet: Die chinesische Behörde hat das Antipestbureau um Erlaubnis, 5000 Leichen, die in der Umgegend von Fudjadsan liegen, verbrennen zu dürfen; die Eisenbahnverwaltung richtete für Chinesen Verpflegungspunkte ein, wo je 500 Mann gespeist werden; wo die russischen Arbeiter gezwungen sind, mit Chinesen zusammen zu arbeiten, legen sie einen Respirator vor den Mund. Die Hauptgefahr bringt der Frühling mit seinen Milliarden von Fliegen, die das Leichengift weiterverbreiten. Die Pest hat den ganzen Handel in Charbin brachgelegt. Die Zahl der in Charbin von der Pest geforderten Opfer betrug am letzten Sonntag 3422 im Chinesenviertel und 956 im Russenviertel. Die Pest dehnt sich äußerst schnell nach der Gegend von Mukden aus. Tausende von Flüchtlingen verlassen die von der Pest befallenen Gebiete. Der Bahnverkehr nach Tsingtau ist zum Teil wegen der Pestgefahr eingestellt worden.

Gerichtshalle.

PR **Grünberg** (Schles.). Bei dem Fleischerobermeister R. erfolgte auf Anzeige eines Lehrlings eine Revision der Räume, die haarsträubende Zustände enthüllte. In den Kellern fand man Zentner verdorbene Wurst und Fleisch, in dem die Maden nach Tausenden wimmelten. In der Kühlhalle lag ein völlig verfaulter Rindskopf und auf dem Hofe stand ein stinkender Pökeleimer. Vor Gericht bestritt der Obermeister sich irgendwie strafbar gemacht zu haben, doch war das Gericht andrer Meinung und verurteilte den Meister, der vermöge seiner Stellung im Gewerbe eigentlich ein Muster sein sollte, zu der hohen Strafe von fünf Monaten Gefängnis.

Washington. Ein Herr Wonderhood war auf eine kluge Idee gekommen, um Gold- und Schmucksachen von hohem Werte in die Ver. Staaten zollfrei einzuschmuggeln. Zu diesem Zweck band er sich kleine Lederetuis, in denen die Wertsachen enthalten waren, um die Knöchel. Aber die Zollbehörde kam dahinter und der reiche Schmuggler wurde jetzt zu der Strafe von 100 000 Dollar (nahezu eine halbe Million Mark) verurteilt. Die Verurteilungen wegen Zollschmuggels mehren sich in den Ver. Staaten erschreckend.

Berliner Humor vor Gericht.

Dalles-Gefährten. Beide waren im „Dalles", als sie sich kennen lernten. Sie trafen sich in einer „Pfandleihe". Er versetzte seine Uhr, sie gab ihre Pelzgarnitur, eine Nutria-Stola und den dazu gehörigen Muff, in Verwahrung. Der Mann mit dem kritischen Blick und dem großen Geldschrank gab Fräulein Else 12 Mark, während er Herrn Friedrich nur 9 Mark für sein Pfand verabreichte. Als beide dann an der Haltestelle auf die Elektrische warteten, fühlte er das Bedürfnis gegenüber seiner hübschen Schicksalsgefährtin, eine Entschuldigung für seinen Dalles geltend zu machen: „Zu dumm, wenn man plötzlich eene Ausjabe und nich die neetijen Platten dazu hat. Ihn' jing's woll jrade so!" — „Natürlich!" erwiderte sie lebhaft, „mein Bruder, der bei't Militär dient, schrieb, det er dringend neetij een paar Mark brauchte, da ick mir aber selber jrade vollständij verausjabt hatte, mußte ick mir — vorübersehend von meine Pelzjarnitur trennen." — „Nee, is det aber rührend!" meinte er. — Dann kam die Elektrische und die Unterhaltung wurde dadurch unterbrochen. Abends sahen sie sich unvermutet wieder. Herr Friedrich hatte nämlich der 9 Mk. bedurft, um den ersten Ball eines Vergnügungs-Vereins mitmachen zu können, und als er nach seinem Eintritt in den Saal mit Siegermiene Umschau hielt, erblickte er zu seiner grenzenlosen Überraschung seine Dalles-Gefährtin von mittags. Ihre funkelnagelneuen Atlasschuhe ließen erraten, welche Verwendung der Erlös für die Pelzgarnitur gefunden hatte. Unwillkürlich faßte er nach der linken Westentasche, in der jetzt statt des versetzten Chronometers der an der Uhrkette befestigte Hausschlüssel steckte. Dann steuerte er mutig auf ihren Platz zu. Die trüben Ereignisse, die sich nun weiter ereigneten, erfuhr man aus einer Verhandlung vor dem Schöffengericht, in der Herr Friedrich und ein Herr Völkel sich gegenüberstanden. Sie hatten sich gegenseitig wegen Beleidigung verklagt. Jeder bezichtigte den andern, daß dieser zuerst beleidigende Äußerungen getan habe und handgreiflich geworden sei. — Vors.: Einer muß doch tatsächlich angefangen haben. Was war denn die Ursache Ihrer Zänkerei? — Völkel: Eene unjebildete Taktlosigkeet von dem Menschen. Fräulein Else hatte ihm eenen Korb jejeben, als er den Schlittschuhläufer mit ihr tanzen wollte. Sie tanzte dafor mit mir. Und aus Wut dadrieber fing er an, anzüjliche Redensarten zu führen. — Friedrich: Ick muß det richtij stellen: Drei oder viermal hatte ick bereits mit ihr jetanzt, da drängelte sich dieser Herr dazwischen und suchte mir uff jede Art und Weise wej zu jraulen. Zufällig fragte mir in demselben Momang eene Dame, wat die Uhr sei. Ohne daran zu denken, det die Knarre jrade „schwimmt", ziehe ick den — Hausschlüssel. Allet, wat um mir rum stand, brach in een Jelächter aus. Völkel konnte sich jar nich beruhtijen, und sagte: „Männeken, Sie haben woll bloß den Uhrschlüssel injesto'chen, die dazu jehörije Uhr jeht jedenfalls nich in die Westentasche rin —" Kümmern Sie sich um Ihre Tanzdame, erwiderte ick, vielleicht hat die noch den Pfandschein von ihren Pelzkragen in die Tasche, Sie sind woll der Kavallier, for dem sie die zwölf Mark so neetij brauchte, det se im Februar schon ihre Pelzsachen inkampfer'n lassen mußte. — Wat soll ick Ihnen sagen, Herr Jerichtshof, een Wort jab det andre und plötzlich hatten wir uns bei'n Kanthaken. Der Tanzmaitre und eenije Kellner brachten uns wieder auseenander, und dann wurden wir eenzeln rausjeschmissen. — Das als Zeugin vernommene Fräulein Else vertrat zwar energisch den Standpunkt, daß Herr Friedrich das Karnickel sei, das angefangen habe und deshalb bestraft werden müsse. Der Gerichtshof kam jedoch zu einer andern Auffassung, er war der Meinung, daß die vorliegenden Beleidigungen auf der Stelle durch den Beleidigten erwidert worden seien und sprach deshalb beide Gegner auf Grund § 199 des Strafgesetzbuches frei.

---

wollte die Schulden augenblicklich selbst zahlen. Alles umsonst. Denn jetzt handelte es sich nicht mehr um die Schulden allein. Nein, auch die englische Flagge war beleidigt worden, und auch hierfür, hierfür vor allem verlangte England jetzt Genugtuung.

Wie gesagt also: es war zu spät. Und die brasilianischen Kaufleute, die von der Situation keine Ahnung gehabt hatten, rangen verzweifelt die Hände. Der Kaffee hatte den Rekordpreis von 25 Cent das Pfund erreicht und stieg noch immer! Und sie, sie hatten Millionen Pfund Kaffee an der Hand und konnten nicht eines verkaufen. Es war zum Verrücktwerden, das war es. Auch sie machten sich anheischig, die Schulden für die Regierung sofort zu bezahlen, aber ihr Angebot wurde abgelehnt. Der Präsident von Brasilien spekulierte ja auf eigene Faust, und ihn kümmerte das Schicksal der Kaffeehändler nur ganz wenig.

Die Vereinigten Staaten mischten sich auch in die Sache und suchten auf die beiden Mächte eine Pression zu üben, alles aber, was sie erreichten, war, daß England und Deutschland ein Schiedsgericht vorschlugen, jedoch bei Aufrechterhaltung der Blockade, so lange die Verhandlungen schwebten. Die konnten aber monatelang dauern, und vor Neujahr war nicht einmal an den Beginn der Verhandlungen zu denken. Der brasilianische Kaffee also mußte dort bleiben.

In seiner Verzweiflung wendete sich Livingstone hilfesuchend nach England. Unglücklicherweise für ihn war das Jahr ein außerordentlich gutes gewesen. Der gesamte Handel der Welt war in ganz unerwarteter Weise gestiegen, und fast alle Schiffe waren schon lange im voraus gechartert. Viele wurden überdies von der Blockade in den brasilianischen Häfen zurückgehalten, trotzdem wurde jedes aufzutreibende Schiff, ob gut oder schlecht, gechartert, um nur ja Kaffee aus Frankreich und England nach New York herüberzubringen. Aber sogar das Wetter schien sich der Haussepartei zu widersetzen; furchtbare Stürme herrschten auf See und Schiffe, die die Überfahrt sonst in zehn Tagen machten, brauchten jetzt vierzehn und mehr.

Trotz alledem kam genug Kaffee herein, um die Geldquellen der beiden Partner beinahe zum Versiegen zu bringen, und der Corner wäre wahrhaftig trotz der so günstigen Konstellation noch gesprengt worden, wäre nicht ein neuer Verbündeter auf den Kampfplatz getreten, und das war Reginald! Reginald Kentigern Killigrew von Smith-Pogis schloß sich, ohne aus seiner Absicht das geringste Geheimnis zu machen, zu Livingstones rasender Wut und Verzweiflung der Haussepartei an.

Der sehr ehrenwerte Herr Reginald usw. hatte lange zwischen den Ratschlägen Livingstones und der strikten Order seines Herrn Papa geschwankt, hatte sich aber doch schließlich entschlossen, dieser letzteren nachzukommen. Er hatte keine Ahnung vom Börsenspiel. Er gab sich einfach einer Maklerfirma blind in die Hand, gab ihr den Auftrag, zu kaufen, und hatte das Glück, einer anständigen, ehrlichen Firma in die Hände geraten zu sein . . . Und so kaufte denn die durch den ehrenwerten Reginald und andre „wilde" Spekulanten verstärkte Haussepartei weiter und weiter.

Bertie kämpfte indessen wie ein Verzweifelter, jeden Cent seines Vermögens — und nicht nur seines — hatte er hineingesteckt. Von keinem Menschen mehr konnte er sich etwas borgen. Die Kapitalisten wußten jetzt ganz genau, wie die Sachlage stand: es war mehr als wahrscheinlich, daß der Kaffee-Corner gemacht war und nichts ihn mehr brechen konnte. Nicht einer war da, der ihm für eine verlorene Sache noch einen Cent gegeben hätte, und am einunddreißigsten Dezember hatte er nicht einen mehr. Auf dem Markte war er um Tausende von Losen zu kurz und — er hatte keine Deckung dafür.

Das war aber nicht das Schlimmste. Da er Zutritt zu der Kasse hatte, in der seine Schwester ihre Papiere aufbewahrte, hatte er eins um das andre der Kasse entnommen und und sie alle bis zur äußersten Grenze belehnt. Es war also nicht nur sein Vermögen, sondern auch das seiner Schwester vollständig daraufgegangen. Nicht nur er war ein Bettler, sondern auch seine Schwester hatte alles eingebüßt, was sie besessen. Und er dachte nach einer langen schlaflosen Nacht, die nicht die einzige war, ganz ernstlich daran, ob es nicht besser wäre, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Der Spielerinstinkt aber, der in ihm alles andre Gefühl schon lange ertötet hatte, sagte ihm, er könne bis zum letzten Moment noch damit warten.

Es war ja zweifellos, daß auch die Gegenpartei mit ihren Mitteln so gut wie zu Ende sein mußte. Und wenn er nur eine Million, nur fünfmalhundert-, nur zweimalhunderttausend sich schaffen könnte, konnte er vielleicht sich noch retten. Aber woher nehmen?!! Es war direkt, um den Verstand zu verlieren. Wenn es möglich gewesen wäre, hätte er jeden Menschen auf der Straße angehalten und ihm mit der Pistole auf der Brust sein Geld abverlangt. Aber das ging nicht. Und als er in dieser Verfassung fast wie ein Betrunkener die Wall-Street um elf Uhr morgens gegen das Börsencafé zu hinabging, stieß er plötzlich zum erstenmal seit jenem Tage, an dem er ihn aus seinem Bureau hinausgewiesen hatte, auf — Tillotson!

Sofort schoß ihm der Gedanke durch den Kopf:

„Der Mann hat Geld!"

Er packte ihn daher am Arm.

„Ich muß mit Ihnen sprechen," sagte er in fast heiserem Tone. „Ich habe Sie seinerzeit beleidigt. Ich habe Sie einen gewöhnlichen Glücksjäger genannt; es tut mir leid. Ich bitte Sie, mir zu verzeihen. Ich bitte Sie um so mehr jetzt darum, als Sie, wenn Sie nur wollen, Ihr Glück durch mich machen können."

„Wieso?" fragte Tillotson mit grimmiger Freude, als er den mitleiderregenden Zustand des andern sah und daraus schließen konnte, wie vollständig die Rache war, die er an ihm genommen.

„Haben Sie — Geld?"

„Jawohl."

„Viel?"

„So ziemlich."

(Fortsetzung folgt.)

Stadt-Theater.
Dienstag 7 Uhr:
Lohengrin.
Mittwoch 7½ Uhr:
Königskinder.
Donnerstag 7½ Uhr:
Die Jüdin von Toledo.

Lobe-Theater.
Dienstag 7½ Uhr:
Das Puppenmädel
Mittwoch 7½ Uhr:
Das Musikantenmädel.
Donnerstag 7½ Uhr:
Das Puppenmädel

Schauspielhaus.
Dienstag 8 Uhr:
Volks-Vorstellung
Kleine Preise.
Haus der Lästerspieler.
Mittwoch 7½ Uhr:
„Quo vadis?“
Donnerstag 8 Uhr:
Volks-Vorstellung:
Kleine Preise.
Fatinitza.

Viktoria-Theater.
Ab Mittwoch, den 1. Februar:
Anni Kliemchen
Otto Otto
Kati Loisset
und
8 weitere 8 Attraktionen
Bons gültig!
Anfang 7½ Uhr

Ernst Horn
Drogerie
Brockau, Bahnhofstr. 6
empfiehlt
Rheinweine
Moselweine
Bordeauxweine
Ungarweine
Cognac, Rum, Liköre
zu billigen Preisen.

Jüngeres
Dienstmädchen
wird zum 1. April für Brockauer Haushalt gesucht. Zu erfragen in der Expedition der Zeitung.

Möbel, Spiegel,
Polsterwaren
Plüschsofa von 30 Mk. an.
Albert Nowotny
Weidenstraße 23/24.

Gut möbl. Zimmer
mit voller Pension
v. 15. 2. 1911 gesucht. Off. m. Preisangabe an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Konfirmanden u. Kommunikanten
erhalten bedeutende Preisermässigung.
12 Stück Visitbilder in matter Ausführung **4 Mark**
und 1 grosses Bild gratis.
(Bildgrösse 18 mal 24 cm.
Kartengrösse 29 mal 35 cm).
Max Wagner, photogr. Atelier
BRESLAU
Uferstrasse 26 an der Kaiserbrücke.

Nach Schluss der Saison
in allen Abteilungen
Grosse Posten für ein Drittel und unter der Hälfte des regulären Wertes
Hochaparte
Strassen- und Gesellschafts-Toiletten * Kostüme * Engl. und schwarze Paletots * Morgenkleider * Blusen * Röcke * Jupons etc.
Für Brautausstattungen günstige Gelegenheit.
Aschner
Breslau, 82 Ohlauerstrasse 82 I. Etage.
Gelegenheitskäufe in hocheleganten Mode-Neuheiten.

D. Süssmann
Reuschestrasse 8/9, Ecke Büttnerstrasse
Spezialgeschäft
für
Kleiderstoffe.
Zur Konfirmation
schwarze u. weisse Stoffe in grösster Auswahl.
Billigste Preise
Reelle Bedienung

Trauerhüte
reell ● billig
Spezial-Putzhaus
Geschw. Tau
Breslau, Ring 57, Naschmarktseite
Beamten erhalten 4% Rabatt!

Unerreicht an Nährkraft ist
Schlüterbrot.
Zu haben in **Seeliger's** Warengeschäft, Gr. Koloniestr. 3b.

Schüler-Aufnahme
Alle Kinder, welche bis zum 30. September d. J. das 6. Lebensjahr vollenden oder vollendet haben, aber noch keine Schule besuchen, sind im Laufe des Monats
Februar
bei den Unterzeichneten anzumelden.

Aufnahmestunden: Montag und Donnerstag von 12—1 Uhr.

Mitzubringen: 1. Der Impfschein, 2. das kirchliche Taufzeugnis.

Bei Kindern, welche bei St. Salvator oder St. Mauritius getauft wurden, erübrigt sich letzteres.

Sollen eheliche Kinder in einer anderen Religion als der des Vaters erzogen werden, so ist dies bei der Aufnahme ausdrücklich anzugeben.

Brockau, im Januar 1911.

Die Hauptlehrer:
B. Karnetzki. M. Schnabel.

Düngestärkungen!
Auch für die **Frühjahrsbestellung** mache sich jeder Landwirt diesen von Wissenschaft und Praxis als richtig anerkannten Ratschlag zur Regel.

Als beste und vorteilhafteste Phosphorsäure-Düngung
empfehlen wir eine
starke Thomasmehldüngung.

Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl liefert nachbenannte Firma nur in plombierten Säcken mit Schutzmarke und mit Gehaltsangabe versehen.

Thomasphosphatfabriken G. m. b. H., Berlin W 35.

Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen od. direkt an d. vorgenannte Firma.

Nordhäuser
Breslauer, Kottbuser, Dänischen, Steinhäger sowie jeden anderen Branntwein oder Likör bereitet man sich selbst in größter Reinheit und kräftiger Qualität mit Original-Reichel-Essenzen „Marke Lichtherz“. Ein Mißlingen ist vollständig ausgeschlossen, die Ersparnis aber eine unglaublich große gegenüber den im Handel befindlichen fertigen Getränken.

Warnung vor äußerlich ähnlichen, inhaltlich aber minderwertigen Nachahmungen. „Reichel-Essenzen“ sind nur echt mit „Marke Lichtherz“. Wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik Otto Reichel, Berlin SO. — Aufklärende Broschüre: „Die Destillierung im Haushalte“ gratis.

In Brockau: Ernst Horn, Drogerie.
Dr. Wolff, Apotheke.

Engische Porter & Whisky Grossfirma, sehr leistungsfähig und kapitalskräftig sucht für die **Provinz Schlesien, tüchtige, gewandte Herren** als
General-Vertreter
Hohe Provision u. Spesenzuschuss, sowie Unterstützung durch Reklame.
Bedingung ist Uebernahme eines ständigen Auslieferungslagers in Höhe von **3—6000 Mk.** je nach Größe des Bezirks.

Unübertroffen
bei **Drüsen, Scropheln,** Blutarmut, Engl. Krankheit, Hals-, Lungen-Krankheiten, Husten, zur Kräftigung schwächlicher, scrophulöser Kinder empfehle eine Kur mit
Lahusen's Jod-Eisen-Lebertran
Marke **„Jodella“.**
Durch seinen **Jod-Eisen-Zusatz bedeutend wirksamer** als alle anderen Lebertran-Präparate u. Emulsionen. Gern genommen u. leicht zu vertragen. **Preis Mk. 2.30** und **4.60,** Weisen Sie Nachahmungen zurück.
Alleiniger Fabrikant:
Apoth. WILH. LAHUSEN in BREMEN.
Immer frisch zu haben in **BROCKAU in Dr. Wolff's Adler-Apotheke.**

Fahnen Reinecke Hannover
Vereinsbedarfsartikel.

Hören Sie
was ich Ihnen biete. nur
Anzüge, gute Stoffe 9½ Mk.
Nach Maß, elegant 17 „
Konfirmanden 8½ „
Anzugfabrik Breslau,
Wallstr. 17 a, I.

Zum Küssen
schön ist ein zartes, reines Gesicht, mit rosigem, jugendfrischem Aussehen. Alles dies erzeugt:
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
Preis à St. 50 Pf., ferner macht der
Lilienmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich.
Tube 50 Pf. bei:
Dr. Wolff, Apotheke, Brockau und Ernst Horn, Drogerie, Brockau.

Geehrter Herr!
Meine Frau litt seit mehreren Jahren an einem bösen Fuß (Krampfader am Knöchel); alle Mittel, die ich beschaffte, waren erfolglos, erst als ich von Ihrer Rino-Salbe erfuhr, wurde der Fuß nach Gebrauch der ersten Dose bedeutend besser und nach Gebrauch der zweiten Dose ist der Fuß völlig geheilt. Ich spreche Ihnen meinen besten Dank aus und werde Ihre Rino-Salbe allen Mitleidenden auf das Wärmste empfehlen.
Osterode, 16. 8. 06.
J. Schreier.
Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Flechten
näss. und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füsse
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
gelb- u. blaurot. Dose Mk. 1,— u. 2,—
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma R. Schubert & Co., Weinböhla.
Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Persil
das selbsttätige **Waschmittel**
Wäscht und bleicht von selbst. — Beseitigt Blut-, Obst-, Cacao-, Tinte-, Rotwein- und andere Flecken. Greift nicht das Gewebe an!
Schont und erhält die Wäsche!
Ist garantiert unschädlich! Verbilligt das Waschen! Spart Zeit, Arbeit und Geld!
Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkel's Bleich-Soda.